

**VERTELLERS**

**Dat Fäjernströpen**

Bie uns in de Neumark, dat is jensitz de Ojer und gehürt hüten to Polen, wier et so mood,, im Winter, wänn de Daag korter wiern, de Fäjern to stöpen. Im Herwst, wenn de Änten und Jäs geschlacht wiern, wurdn se awgeruppt un de Dunen keemen gleich in eenen Sack, oft wier dat een oller Koppkissenbezuuch. Nu im Winter, meist wänn eener Geburtsdag harr, würden am ännern Dag de Fäjernge ströpt.

Alle verwanten Fruens keemen dann abends tohop. Ich musste immer met, denn min Vadder wier inn Kriech un wieder wier kener tohus. Et wier wäder mol sowiet und ich kreech de Order, wenn et düster ward na Hus to komm'n. Bie all min schledden har ick de Order ganz verzjäten un so hoolte mie mine Mudder vom Schleddberch af un ging met mie na mine Grotölln, dat lech up Wäch no uns Grottante, wo sick de Fruens all treefen. Bie mine Grotöllern holte sich min Mudder ein Backhold ut de Werchstatt un hätt mie dänn Hinnersten versoolt un dann ging et met

Oman wiere no uns Grottanten. Hier wier ik bie minen Gotonkel, er wier Schmett. Im sümmer hew ick em ötfers besööckt und tokäcken, wie er de Peer beschleet un de Reefens von de Wogens uptreckt hett.

Dissen Obend musste ick oft in de Köcken, um Woter to drinken un wenn fochte wür, ob mie was iss, hew ick immer nee secht. As de Brotäppel in de Ofenrühr fertig wiern hep ick eenen no dänn ännern jeäten. Met de Tied hārren nu de Frugens ok de Fäjern all ferrich und et jew Kaffe un Kuucken. jetzt hett mine Grottante festjestellt, wortüm ick immer in de Köcken, no dänn Woaterämmer, lopen bin. Ick harr ja seit Middag nischt mihr äten. Nu krech mine Mudder ehren Deel ab und immer, wänn wārrier Fäjern geströpt wurden, wurd ick gefracht, ob ick och Hunnger harr. Meist hew ick ja de groten Fäjern met de Schier awgeschnäje, aber dietmol mussten de Fruens dat alleen mocken. Ut de Fäjerkiel wurden for Hund und Kat Küssen for de Stuu jewmockt. **Dietrich Schultz**

**BUCHTIPP**

**Wenn Gott nu'n Lock hett**

Nun ist es ja so, dass es in Mecklenburg-Vorpommern sehr viele Menschen mit hochdeutschem Migrationshintergrund gibt... All denen und natürlich den glücklichen Plattsprechern von Geburt an sei empfohlen, den aktuell im Hinstorff Verlag erschienenen Band „Wenn de Gott oewer nu'n Lock hett“ mit plattdeutschen Geschichten von Susanne Bliemel, bekannt und beliebt als Moderatorin der NDR-Sendung „De Plappermoehl“, zu lesen.

Darin begegnen wir zwei Frauen im „Fröhjahr“ auf dem Friedhof im Gespräch über die beste Bepflanzung und die beste Liegestätte, dem plattdeutschen Faust –

up de Fritz-Reuter-Bühne Schwerin – einem Glück bringenden Gott mit einem Loch, „Vadderland un Muddersprak“ und schließlich der „Wohrheit“.

Susanne Bliemel hat beobachtet, zugehört, mitgeföhlt, nachgedacht – mitten ins Leben gegriffen und zu Papier gebracht, was ihr da begegnet ist. **nk**



**Mit een Eck begnügen**

Dunnemals har dat Läben okväl Mäuh mokt, liekers har dat mannichmol ok Spoß gäben. Unkel Wilhelm har dat um 1930, as hei negenunveertig Johr olt wier, vun Knecht upt Lann tau een Ackerbörrer in Vorpommern bröcht. Mit väl Sporsamkeit wier hei as Vadder vun veer Kinner tau Hof un Hus, 18 Hektar Acker, 7 Hektar Wischen, 4 Hektar Wei', twee Pier, twinnich Käuh un fief Schwien kamen, wobi vun de dörting Hektar Lann em nur een tauegehörig wier. Negentwinnig Hektar har he pacht. Em wier abers berrer to Maud as einstens. Hei har dorup acht, dat hei nich unvorsichtig ward. De poor Lüd, de em kenneliehrt hemm, nömten em Knauser un Giezehals. Hei har dorup meent: „Man kann nich in Sus un Brus läben. Ik war mi doch nich ruginieren!“ Dat güng sowiet, dat de Diern, de süst bi de Käuh wier, up 'n Acker - wenn sei eis möt – dat nich hinner Struk un Boom deiht, sondern sik öwer de nächst For

hockt. „Na un ?“, hett Wilhelm secht, „dat gifft doch umüstü gauden Mess!“ Een Knikstäbel wier hei ok bi anner Soken. Hei un sin Frau hemm Meddach nur ümmer vun een Teller äten. „Dat sport an Afwasch“, wier sin Ansicht. Nur een Handauk hing näben de Waschschödel for alle taun Afdrogen. „Na un?“, har he grinst „Man kann sik alls deelen.“ Hei wier nu mol sporsam. Sogor dor, wo de Kaiser to Faut hingehit - bi Tante Meier. De Klosetts wiern in sein Hus in Keller, ohne Dören. As Wilhelm eis dor sitt, sitt näbenan ok Größing, sin oll Vadder. Na ne Tied secht de Oll: „Jung, licht bei Dir Popier?“ „Nee“, antwoord Wilhelm, „licht nich. Wortüm?“ „Ik meen man blot“, gifft de Oll Bescheid. „Wat hier licht, is man nur n' lüttet Stück, väl tauwenig vör uns beid. Sall ik dat noch deelen?“ „Nee, nee“ wehrt Wilhelm af, „lot dat man so wie dat is. Dat reikt, wenn sik jeder mit een Eck begnügt.“ **Gerhard Priddöhl**

**Dät Monopolyspäl**

Gleich as dät möglich west is, sind Oma un Opa no Braunschweig führt, se wulln olle Fünnen besöken. An 'n zweeten bend würr all dät „Monopoly“ Späl vörsökt un ehr beiden verklort, wi dät in de Marchwürtschaft so to gohn deit. Bi all de Techniken un Öwerlegungen weern se wiet vörut!

As Sebastian, ehr Enkel, dät is so 'n ganz Lüftigen, enns Sünndachs kümmt, will Oma em dät niee Späl mol wiesen. So lang hem 'm se beiden „Mühle“ „Dame“ un Halma“ spält. Nu willn se „Monopoly“ späl. Bi ditt Späl kann man Hüser, Hotels, un ganze Stroten köpen, wenn man dät richtig anstelln deit, un sich nich öwert Ohr haun lött. Sebastian lehrte dät ganz fix. Duurte nich lang, dor blitzte dät hinner siene Brill, wenn he up dät Papierjeld, dät jo nu vör em to Hoop liggt, kieken deer. Se würfelten, dänn is dät Huppsen los gohn. Oma ist jebennt, se drecht de Schiens erst zweemol um, ehr se se ut jäben deit, un mütt ok nich gleich dät Düürste sind. Sebastian wier dor ganz änners. De „Badstrot“ wer nich sien Ding. He töwte aw un dänn hett he toschlon. Bald harr he sich de düürsten Stroten unnern Nogel räten. Oma müßt man tosehn, dät se ok in 'n Jang'n keem, dacht se so, as se up 'n Bahnhof to sitten keem. De Jung harr all ganz ännere Stroten. Nu würr ehr dät doch all recht bränzlich. Wi sall se dor röwer kom 'm? Ümmer wenn se up sein Hus orer Hotel wer, müßt



se düchtig Meet zohl, se ist jo jebennt. Keem he in ehre „Badstrot“, kreech Oma bloß 'n poor Pimperlings, is woll noch nich renoviert, sind noch keen Plastikfenster un Dörn in. Up sien Strot wer 't fast so düür as up 'n Kudamm in Berlin. Öfters mütt ok ne Gemeinschaftskort upnohm wärn, Strof zohl, orer Schooljeld, un Apothekerkosten, wi 't so is, ümmer vör allens bezohl.

Nu weer de Meet fällig, de Hüser müdden renoviert wärn, un dät is nich billig. Kann bloß moken wer nooch Jeld hem 'm deit. Soväl harr Oma gor nich bi Siet leggt, wenn se ok billig inköfft hett. Hüt seggt man: Dät zohlt sich nich ut, dät räkend sich nich. Sebastian scheffelt de

Wiel düchtig. Nu hett Oma dänn 'n zweeten Platz in 'n Schönheitswettbewerb jebennt, stünn up de Kort.

Dor künn se sich 'n poor Mark instäken, aber de Klokschieter lacht sich rein kaputt. As Oma wierer würfeln deit, land 'se int Jefängnis, nä, se brukt nich rin! Se kann sich frie köpen jägen Kaution, wi 't hüt so Mod is. „Wat vör 'n Glück“ denkt Oma, „büst werrer rut ut 'n Knast.“ Schwupps sitt Oma werrer up Sebastian sien Hotel un mütt deep in de Tasch griepen. As se enns ne fünf wüelfeln deit, wärd se noch bestroft, weil se so dull awprescht is. Wiväl erwischen se nich, de rasen dörch de Jägend. Jetzt mütt Sebastian int Jefängnis gohn. Em

mökt dät nüsch, he brukt nich rüm to trecken, he sitt hinner Gitter un kassiert von Oma aw. Wer all jeld hett, dor kümmt noch wat to!

De Wiel hett Oma ehr Hüser renovieren loten, wer doch woll 'n bütschen toväl, nu mütt se ehre Hüser an de Bank awjäben. Sebastian kümmt ut 'n Jefängnis frie un huppst öwer Omas Strot un tellt sien Batzen Jeld. Met Omas Bahnhoff is ok keen Stoot to moken. Wer führt hüt noch met 'n Zug? Oma zohlt un zohlt, bäd se bankrott is. Ehr is keen Hus, un keen Bahnhoff bläben, bloß 'n Hümpel Schulden. Nu is se obdachlos! Sebastian meint, se kann jo bi em wohnen, he hett Hüser nooch.

**Annamarie Giegler**

**Scheidung nich, oewer ...**

„Ja“, harrn sei seggt, vör föftig Johr.	Geiht bäten nehger nah em ran.
Uschi un Fritz, ein „Güllen Poor“.	Hei seggt un riwt dorbi sien Knöwel,
Fierten mit ehr Verwandtschaft,	„Leiw Fritz, nähm mi dat man nich oewel.
Mit dei Frünn un ok Bekantschaft,	In föftig Johr tausamenläwen,
Dit hoge Fest in 'n Kraug „Tau'n Fräden“	Hett woll bi juch ok Striet mal gäben.
Bi väl Musik un lange Räden. Nah 't Kaukenäten. Koffedrinken	Sowat schloggt ümmer up 'n Magen.
Ward Fritz sick sien Fründ ranwinken,	Un dorüm mücht ick di hüt fragen,
Von denn' hei je siet langen weit,	Wat du, dat harr ick tau giern wüsst,
Dat dei ok giern eins roken deit.	Ok eins up Scheidung kamen büst?“
Sei gahn mit Stumpen in ehr Schnuten	Fritz oewerleggt, hürt in sick rin:
Tau't Schmöken for dei Dörn nah buten.	„Nee, Scheidung kem mi nich in 'n Sinn.“
Max kickt nu Fritz deip-sinnig an,	Denn strakt hei oewer 'n Kopp sick sacht:
	„An 't Ümbring'n hew ick öfters dacht!“

**Wolfgang Mahnke**

**Winterslap**

Wenn ick ein lütt Swienägel wier, ick söcht mi ein Winterquartier.	Den'n Larm hürt ick nich von de Welt, wo allens dreiht sick blot um't Geld.
Dat giwt woll noch 'nen Hümpel Stroh, un Buschwark liggt ok allerwo.	Ick slöp, bet nahst de Sün'n' mi strakt un mi in 'n Lent ganz leiw upwakt.
Dor kuschelt ick mi ollig in, dat keinein mi nu finnen künn.	Ja, wenn 'ck ein lütt Swienägel wier. Doch nich up twei Bein, nee, up vier.

**Ursula Kurz**



**De Sprossenfinster würrn rutretten un wegsmetten.** FOTO: ARCHIV

**Finster sünd Ogen**

Ein fragt sick, wat hett woll väle Minschen hiertau-lann' dortau bröcht, de Finster un Dören in ehre Hüüs uttauwesseln? „Ja“, kann man seggen, „de Buudeils sünd old un nich mihr dicht west; un dor gäv dat doch disse Fördermiddel for Energie-Insporn.“

Un so duerte dat gor nich lang, un väle Hüüs in uns Dörper un Städ' harrn ehr nieg' Utseihn. Se sehn nu ut, as „ut'n Ei pellt“. Kunststoff un Aluminium wiern nu „in“. De ollen, schöönen hann'warks-rechten Husdören un de Sprossenfinster würrn rutretten un wegsmetten.

„De Finster sünd de Ogen vun't Hus, un de Husdör is de Mund“, hett mal ein' erföhrener Buuhistoriker seggt.

Wenn nu de Sprossenfinster dörch Buemarkt-Ganzglas-Elemente utweselt worrn sünd, dann kieken de Öpnungen mit'n Mal so as „doode Ogen“ ut de Muern. De niegen Husdören laden nich mihr tau'n fründlichen Intritt in. De ollen Buumeister, de dunntaumalen de Teiknungen for

de Hüüs tau Popier bröcht hebben, wiern dorup ut, dat de Muerlöcker vun de Dören un Finster gaut tau de Wandflächen passen. Se hebbt bi de Ingangsdören dorup acht gäwen, dat de Lüüd butenwärts vun Wind un Rügen dörch Muervorsprung un Överdäcker schützt wieren.

Allens würr bedacht. Sull de Husdör glatt, upduwewelt, Füllungen kriegen? Wat dor an Besläge, Dörrbelüchtungen, Breifschlitze, Klingel inbugt warden süll? – Un hüttaudags sall dat überhaupt kein Rull nich mihr späl? Kümmt dat hüt blot dorup an, dat de Finster bäter tau putzen sünd; dat se nu ut Plastik orrer Alu keinen Anstrich mihr bruken? För väle Hüüs in uns Lann' is dat noch nich tau lat, wenn sick de Bewahners up de ollen Buutraditschonen besinnen würrn. Se daun dorbi nich blot wat för sick, sünnern se sorgen dorför, dat de olle, lannesgängige Buuwies bibeholten ward, un dat uns Hüüs nich „ehr Gesicht“ verlieren.

**Horst Gädert**